

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/3 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.3.63818

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Die Edition der Berichte des Konsuls von Weiss ist rundum gelungen. Die Anmerkungen erleichtern die Lektüre, sowohl für den Historiker als auch für den interessierten Laien. Zudem findet sich am Ende des Bandes ein sehr nützliches Gesamtverzeichnis aller Berichte mit einer kurzen Beschreibung ihres Inhalts. Leider sind viele dieser Berichte nicht erhalten, und zwar ausschließlich solche aus den Jahren 1933 bis 1940. Bei allem Lob für die Herausgeber muß man doch eine kritische Frage stellen: Lohnt sich eine nochmalige Edition, nachdem schon Hanns Jürgen Küsters und Hans Peter Mensing in der Mitte der achtziger Jahre einen Teil dieser Berichte für die Jahre 1944/45 und die Jahre 1945 bis 1949 herausgegeben haben? Diese Frage kann man wohl positiv beantworten. Denn es ergeben sich kaum Überschneidungen, und in den seltenen Fällen, wo es doch passiert, wird dies von den Autoren auch so angegeben. Die Erklärung scheint darin zu liegen, daß die Herausgeber die Akzente anders setzen: Während Küsters/Mensing die Berichte auswählen, die Aufschluß geben über Adenauer und seine Gedankenwelt, interessiert Schmitz/Haunfelder vor allem von Weiss selbst als einer der Akteure der deutsch-schweizerischen Beziehungen. Anregungen geben könnte diese neue Edition darüber hinaus auch für die Stadtgeschichte Kölns. Insbesondere das Köln im Zweiten Weltkrieg und das zerstörte Köln werden sehr eindringlich beschrieben, manchmal in drastischen Bildern, aber immer mit großer Sympathie. Das ist ein Aspekt, dem Küsters/Mensing in ihrer Edition kaum Beachtung geschenkt haben. Letztlich sind die Berichte des Konsuls von Weiss als Quelle so reich und wiederum auch so zahlreich, daß eine weitere Edition gerechtfertigt erscheint. Und die Texte des Konsuls verlieren nichts von ihrer Anziehungskraft: Sie sind nach wie vor fesselnde Zeitzeugenberichte.

Küsters/Mensing indessen sehen von Weiss kritisch, und sie haben sicherlich nicht Unrecht. Denn natürlich ist er sehr eitel, und natürlich beruhen viele seiner Äußerungen auf Mutmaßungen und Gerüchten, was ihn zu dem ein oder anderen Fehltrug verleitet. Doch auch Mutmaßungen und Gerüchte können historisch interessant sein, und außerdem überrascht von Weiss immer wieder mit seinem Weitblick und seiner Gabe zur politischen Analyse. Schmitz/Haunfelder sehen in von Weiss einen hellstehenden Beobachter, der schon sehr früh die spezifischen Züge des nationalsozialistischen Unrechtsregimes erkannt hat. Außerdem ist für sie von Weiss Repräsentant einer anderen Schweizer Diplomatie, nämlich der einer moralischen Verpflichtung. Er ist, wie sie schreiben, »im wahren Sinne neutral«. Für Schmitz/Haunfelder steht von Weiss, genauso wie das Hilfswerk der Schweiz in Köln, für eine Diplomatie, die Max Petitpierre als Chef des Eidgenössischen Politischen Departements neu formuliert hat. Ihr Leitspruch ist: Neutralität und Solidarität. Doch ist das nicht bereits der Stoff für eine Biographie über diesen Schweizer in Köln? Es wäre wohl eine lohnende Aufgabe.

Markus BODLER, Bonn

Günter BISCHOF, *Austria in the First Cold War, 1945–1955. The Leverage of the Weak*, London (Macmillan) 1999, XVII–237 S. (Cold War History Series).

Die Untersuchung bietet einen exzellenten und facettenreichen Gesamtüberblick über die Rolle Österreichs in den Jahren zwischen dem Kriegsende und dem Abschluß des Staatsvertrages. Sie ruht auf einer umfassenden Auswertung der Archive, wie allein das sieben-seitige Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Quellen dokumentiert. Die umfassende Auswertung der Quellen (indirekt auch sowjetischer) erlaubt es dem Autor, ein ebenso differenziertes wie stringentes Bild von den alliierten wie den österreichischen Akteuren zu zeichnen, von den Wandlungen der politischen Optionen und dem österreichisch-alliierten Wechselspiel auf der politischen, militärisch-strategischen, ökonomisch-reparationspolitischen Ebene, ohne dabei den weiteren Kontext des Kalten Krieges aus den Augen zu verlieren.

Obwohl 1938 Österreich sein seit 1919 betriebenes Ziel des »Anschlusses« an das Reich erreicht hatte, verstanden es die verantwortlichen Politiker erfolgreich, ihr Land als »erstes«

(vom Westen im Stich gelassenes) Opfer des Dritten Reiches zu »verkaufen«. Dem trug die Moskauer Deklaration von 1943 Rechnung, die Österreichs Behandlung von der Deutschlands abtrennte. Gleichwohl wurde das Land besetzt, in vier Zonen geteilt, mit einem alliierten Kontrollrat in der Vier-Sektoren-Hauptstadt Wien, dem auf Initiative der Briten 1946 und mit sowjetischer Zustimmung in einem zweiten Kontrollabkommen die Dauerblockade des einseitigen Vetos erspart blieb. Die österreichischen Politiker fanden mit ihrer Konstruktion einer »nützlichen Vergangenheit« in den westlichen Hauptstädten zunehmend Gehör, deren strategische Interessen in dem sich entfaltenden Kalten Krieg die Position des Landes aufwerteten. Dessen interne Selbstdefinition als »Brücke« zwischen Ost und West wandelte sich rasch zum »Brückenkopf« des Westens; damit war auch die Debatte bald erledigt, ob eine Fortsetzung der Balkanbindungen angestrebt oder eine neue Westorientierung gesucht werden sollte.

Ausgehend von seinen alten Plänen einer Donaukonföderation als antirussisches Bollwerk in der Zwischenkriegszeit, war es nicht zuletzt Churchill, der frühzeitig bereit war, auch hier den Konflikt mit den Sowjets zu suchen. Diese, deren (im Stile Naimarks beschriebene) Vergewaltigungs- und Raubaktionen beim Einmarsch selbst die Kommunisten zurückschrecken ließen, respektierten zwar den besonderen Status Österreichs, wußten aber, über eine weit gefaßte und rigoros durchgesetzte Definition »deutscher« Guthaben ihren Reparationsanspruch durchzusetzen und ihre Entnahmen auf das Achtfache des festgelegten Anspruchs zu steigern. Die interalliierten Konflikte um die Reparationen riefen, parallel zu Deutschland, die USA stärker auf den Plan, deren Wirtschaftshilfe in etwa die Reparationsverluste ausglich; Österreich stieg so nach dem Putsch in der Tschechoslowakei 1948 zu einem der Hauptempfänger des Marshall-Plans auf.

In den Jahren 1948 bis 1952 stand das Land im Schatten der deutschen Frage. Noch kam ein Friedensvertrag nicht zustande, obwohl sich die stellvertretenden Außenminister zu 260 Sitzungen trafen, nicht allein wegen der Reparationsfrage, sondern vor allem wegen der 1949 einsetzenden Verschärfung und Militarisierung des Kalten Krieges. Österreich wurde zum »ersten Domino-Stein« erklärt, dessen Fall zumindest Italien mitreißen würde. Eine Neutralisierung kam für die USA nicht mehr in Frage, sondern im Hinblick auf die Sicherung der Nord-Süd-Verbindung zwischen Deutschland und Italien begann (noch vor Deutschland) die geheime Einbeziehung des Landes in die Aufrüstungsanstrengungen des Westens.

Die indirekte Einbeziehung Österreichs in die NATO bestimmte auch die Haltung der USA nach Stalins Tod. Während Eisenhower, stärker als sein Außenminister Dulles, bereit war, den Österreichern einen neutralen Status zuzubilligen, blockierten die Sowjets zunächst eine solche Lösung, da sie Österreich als Faustpfand in den Verhandlungen über Deutschland einsetzten, bis Chruschtschow den Kurswechsel einleitete. Es war Kanzler Julius Raab, der gegen innenpolitische Bedenken und gegen amerikanisches Mißtrauen die riskante Chance nutzte, um in direkten Verhandlungen in Moskau den Durchbruch zum Staatsvertrag zu erzielen. Deren Erfolg war nicht zuletzt dadurch begründet, daß Raab den Mut hatte, seine Unabhängigkeit von den USA zu demonstrieren und das Land aus seiner Rolle als Faustpfand der Großmächte zu befreien, indem er diese gegeneinander ausspielte. Raabs Erfolg machte den Staatsvertrag zum Ausgangspunkt der Konstruktion einer österreichischen »Nation«, deren Gründungsmythos die Opferrolle 1938 wurde, indem der Staatsvertrag dem Land eine »zweite« Besatzungszeit erspart habe.

Die Untersuchung reiht sich damit in die vielfältigen Bemühungen ein, vor dem Hintergrund der durch die Waldheim-Debatte ausgelösten Frage nach der Beteiligung von Österreich und den (im Terrorsystem des Dritten Reiches »überrepräsentierten«) Österreichern an den deutschen Kriegsverbrechen das (Selbst-)Bild mancher europäischen Nation von ihrem Verhältnis zum Dritten Reich in Frage zu stellen und zu revidieren.

Gunther MAI, Erfurt